

# Landgut oder "Kloster"?

Die Schriftrollen am Toten Meer - Yizhar Hirschfeld plädiert für eine Neubewertung der archäologischen Funde von Qumran  
VON ALBERT KÄUFLEIN

Die in Qumran aufgefundenen Rollen enthüllen, dass die Anfänge des Christentums falsch überliefert worden seien. So lautet, ganz knapp formuliert, die Behauptung, die Michael Baigent und Richard Leigh vor 15 Jahren in ihrem Buch "Verschlussache Jesus. Die Qumranrollen und die Wahrheit über das frühe Christentum" aufgestellt haben. Bewiesen sei, dass die Kongregation für die Glaubenslehre mit Kardinal Joseph Ratzinger an der Spitze den Inhalt der Rollen unterdrücke. Solche "Enthüllungen" über vatikanische Verschwörungen wurden und werden von manchen gern geglaubt. Die unhaltbaren und vielfach widerlegten Behauptungen der beiden Autoren, die im Gefolge von Veröffentlichungen von Robert Eisenman stehen, brauchen hier nicht mehr erörtert werden. Es ist allerdings mit ihr "Verdienst", dass es seitdem eine breite Aufmerksamkeit für Qumran gibt. Alle Texte von Qumran sind jedenfalls zwischenzeitlich veröffentlicht und jedem zugänglich. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung dauert indes an. In Qumran wurden seit den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in elf Höhlen (bezeichnet als 1Q bis 11Q) Tausende von Handschriften-Fragmenten entdeckt. Sie sind in der Zeit von etwa 200 vor bis etwa 60 nach Christus geschrieben worden. Die Texte auf Pergament, Papyrus und Kupfer (3Q15; das heißt: Text 15 aus Höhle drei) sind auf Hebräisch, Aramäisch und Griechisch (7Q; das bedeutet: die Texte aus Höhle sieben) verfasst. Den einen Teil davon kennen wir aus dem Alten Testament und aus der religiösen Literatur des Judentums. Der andere Teil ist bisher unbekannt gewesen. In der Fachwelt herrscht seit den Ausgrabungen des Dominikaners Roland de Vaux eine breite Übereinstimmung darüber, dass die Bewohner von Qumran der jüdischen Gruppierung der Essener angehörten. Bei uns ist dies vor allem von Hartmut Stegemann ("Die Essener, Qumran, Johannes der Täufer und Jesus") vertreten worden. Wegen der asketischen Lebensweise der Essener war bisweilen gar, freilich in einem übertragenen Sinn des Wortes, von einem "Kloster" die Rede. Diesem Konsens widerspricht jetzt ein Buch des israelischen Archäologen Yizhar Hirschfeld, das nun (nach der amerikanischen Originalausgabe 2004) in deutscher Übersetzung vorliegt. "Das archäologische Bild, das die Ausgrabungen ergeben", so stellt er zusammenfassend fest, "stimmt mit den historischen Darstellungen der Essener und anderer in der Region lebender Asketen nicht überein." Diese Aussage wird von anderen israelischen Archäologen, etwa von

Yizhak Magen und Yuval Peleg gestützt. Das Hauptargument von Hirschfeld lautet, dass so arme Asketen wie die Essener kaum eine so stattliche und reiche Anlage wie Qumran erwerben oder betreiben konnten. Aber, so spekuliert Hirschfeld, vielleicht arbeiteten sie dort gemeinsam mit anderen jüdischen Bewohnern. "De Vaux hat", schreibt Jürgen Zangenberg mit vornehmer wissenschaftlicher Zurückhaltung in seiner Einführung zu der deutschen Ausgabe des Buches von Hirschfeld, "wohl nicht die gesamte Breite der von ihm ergrabenen Funde zur Grundlage seiner Interpretation gemacht." Was ist von den Thesen von Hirschfeld zu halten? Die Essener, die laut dem antiken Historiker Plinius am Westufer des Toten Meers lebten, sieht Hirschfeld zutreffend als Teil einer Bewegung an, die sich aus religiösen Gründen in der Wüste niederließ. Auch Josephus erwähnt Gruppen von Menschen, die in die Wüste zogen, um dort ihr Heil zu finden. Die Berichte über Johannes den Täufer ordnet Hirschfeld plausibel in diesen größeren Zusammenhang ein. Aber er unterscheidet deutlich zwischen den Essenern und den ständigen Bewohnern von Qumran. Hirschfeld ist nicht der Erste, der die Qumran-Essener-Hypothese in Frage stellt. Das hat zuvor bei uns unter anderem schon Klaus Berger getan, etwa in seinem Buch "Qumran und Jesus. Wahrheit unter Verschluss?". Die Besonderheit der Argumentation Hirschfelds liegt darin, dass er sich auf eine Interpretation der archäologischen Funde konzentriert - zunächst unabhängig von den Schriftrollen und deren Inhalten. Hirschfeld vermutet, dass Qumran ursprünglich als Fort gegründet wurde. Seine strategische Lage am Verbindungsweg von Jerusalem und Jericho nach En-Gedi lässt das als gut denkbar erscheinen. Zur Zeit des Herodes, so Hirschfeld weiter, wurde Qumran zu einem Landgut ausgebaut. Aus Einrichtungen wie Öfen und Becken folgert er, dass die Bewohner von Qumran sich hauptsächlich mit Landwirtschaft und mit der Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte befassten. Als Besitzer nimmt Hirschfeld eine wohlhabende Priesterfamilie in Jerusalem an. Das ist Spekulation, aber ebenfalls gut möglich. Leider sind die Grabungsberichte von de Vaux immer noch nicht vollständig publiziert. Von daher beruht auch die neue Deutung von Hirschfeld auf einer nicht sehr breiten Basis. Wie kamen nun die Schriftrollen nach Qumran? Der überkommene Konsens sieht in ihnen die Bibliothek der Essener. Hirschfeld dagegen stellt sich vor, dass Jerusalemer Priester ihre heiligen Schriften vor den Römern, die die Stadt belagerten und schließlich einnahmen, in Qumran versteckten. Im Jahr 68 nach Christus machten die Römer die Siedlung Qumran dem Erdboden gleich. Auch mit dieser Theorie steht Hirschfeld keineswegs allein. Sie wurde zuvor unter anderem schon von dem Amerikaner Norman Golb ("Qumran. Wer schrieb die Schriftrollen vom Toten Meer") vorgetragen: Die Schriftrollen vom Toten Meer wurden nicht

in Qumran verfasst, so die These von Golb, sondern sind aus Bibliotheken in Jerusalem vor dem Angriff der Römer in die Höhlen am Toten Meer und an andere Orte in der judäischen Wüste in Sicherheit gebracht worden. Was bedeutet die Theorie von Hirschfeld für die Anfänge des Christentums? Die Mehrheit der Wissenschaftler ist zu Recht der Meinung, dass Jesus nicht in Qumran war. Die bestehenden inhaltlichen Analogien zwischen Texten des Neuen Testaments und aus Qumran beruhen insofern nicht auf einer direkten Abhängigkeit, sondern auf gemeinsamen Wurzeln. So können die Schriftfunde einen Beitrag leisten zum Verständnis des Judentums zur Zeit Jesu und des frühen Christentums, das daraus hervorgegangen ist. Die Frage, ob es sich bei den Schriftrollen um den Rest einer Bibliothek in Qumran oder um Bestände aus Bibliotheken in Jerusalem handelt, ist ein interessantes, aber kein entscheidendes Detail. Vor allem darf man nicht den Fehler machen, aus den Schriften unmittelbar auf die Anschauungen oder gar die Praxis der Besitzer zu schließen. Eine andere spannende Frage bleibt indes offen, ob nämlich 7Q4 und 7Q5 Fragmente aus dem Neuen Testament sind (aus dem ersten Timotheusbrief und aus dem Markusevangelium), wie der verstorbene Carsten Peter Thiede meinte. Das hätte weitreichende Folgen für die Datierung und die theologische Interpretation dieser Texte. Sie wären früher entstanden, als die meisten Fachleute meinen. Je größer der zeitliche Abstand, desto größer der "Spielraum für Erfindungen", hat es Thiede einmal eingängig formuliert. Das Vorhandensein einer Abschrift dieser beiden neutestamentlichen Texte in einer Bibliothek Jerusalems, gar in der des Tempels, ist auf jeden Fall wahrscheinlicher als in einer Bibliothek Qumrans. So könnte das Buch von Hirschfeld auch Bewegung in diese noch nicht abgeschlossene Diskussion bringen.